

Frieden auf Erden

Ja, sie mutet schon etwas seltsam an – im Spätherbst des Jahres 2015. Diese Zusage, mit der die himmlischen Heerscharen vor gut 2000 Jahren die Botschaft bestätigten, die der Engel soeben an die Hirten gerichtet hatte. Der Heiland sei geboren, hatte der Engel verkündet, der Retter, der sehnlichst erwartete Messias, der Herr. Und das bedeute große Freude für das ganze Volk.

Und dann hatte der Engel ihnen das Erkennungszeichen gegeben, an dem sie den Wahrheitsgehalt seiner Botschaft überprüfen könnten: ein in Windeln gewickeltes Kind in einer Futterkrippe. Vielleicht war diese Botschaft allein eine zu große Zumutung für die Hirten auf dem Feld. Wie lange schon hatten sie vergeblich auf den versprochenen Messias gewartet, auf den Retter, der sie vom Joch der Römer befreien und ihnen wieder Frieden und Freiheit bringen sollte?

Gut 700 Jahre waren vergangen, seit Jesaja die Geburt des Kindes angekündigt hatte, das eben nicht nur ein Kind, sondern auch der Sohn sein würde, auf dessen Schultern die Herrschaft ruhte. Und den man nicht nur »Wunderbarer, Berater, starker Gott und Vater der Ewigkeit« nennen würde, sondern auch den »Friedefürsten«, den Fürsten, der den Frieden bringt (Jes 9,5).

700 lange Jahre, die eher durch Unterdrückung und Gewalt, durch Deportation und Fremdherrschaft als durch den ersehnten Frieden gekennzeichnet waren. Und man hatte sich mehr oder weniger abgefunden mit der Situation, arrangiert mit den jeweiligen Besatzern. Doch, es hatte vereinzelt auch Widerstand gegeben, Versuche, die Fremdherrschaft abzuschütteln, aber letztlich hatte man nicht viel erreicht – so dass die Hoffnung auf Erfüllung der Verheißung mehr und mehr geschwunden war.

In diese Situation hinein hatte der göttliche Bote seine Botschaft gesprochen – und sich dabei nicht an die religiösen Führer und die jüdische Elite gewandt, sondern an Hirten. An Menschen also, die auf dem Feld wohnten und zur sozialen Unterschicht gehörten. Und sozusagen als himmlische Bestätigung des

Unfassbaren waren große Scharen des himmlischen Heeres aufgetreten, hatten Gott gelobt und ihm die Ehre gegeben. Und dann hatten sie vom »Frieden auf der Erde« gesprochen, der durch dieses neugeborene Kind ermöglicht werden würde.

2000 Jahre ist diese Verheißung nun alt, und immer noch hat sich der Friede nicht eingestellt, immer noch ist der Mensch des Menschen Feind. Gerade am Ende dieses Jahres hat man den Eindruck, dass der Friede weiter weg ist als je zuvor. In diesen Tagen wird weniger von Frieden gesprochen als von Krieg, in dem man sich befindet. Und während ich diese Zeilen schreibe, wird in den Nachrichten mitgeteilt, dass auch Deutschland sich seiner Verantwortung stelle und Aufklärungsflugzeuge bereitstellt.

Also doch kein Friede auf Erden? Hatten sich die himmlischen Heerscharen getäuscht? Oder uns? Weder – noch! Sie hatten nämlich den »Frieden auf der Erde für die Menschen« verheißen, »auf denen sein Wohlgefallen ruht« (Lk 2,14 NGÜ).

Gottes Wohlgefallen ruht zuallererst auf seinem Sohn (z. B. Mt 3,17), sodann aber auch auf denen, die an ihn glauben. »Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle [Dinge] mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die [Dinge] auf der Erde oder die [Dinge] in den Himmeln« (Kol 1,19f.).

Der Friede auf Erden gilt also denen, die das stellvertretende Erlösungswerk Christi für sich in Anspruch nehmen und dadurch Gott die Ehre geben. Und die können ihn auch genießen.

Horst von der Heyden